

Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zweiter Hand entgegennehmen (Afterlehen). Sie versahen sie mit ihren wappenverzierten Grenzsteinen, aber auch der niedere Adel, Edelknechte (Herren Reich von Reichenstein, Münch von Münchenstein, Herr von Bärenfels), ja sogar reich gewordene, «begüterte» Bürger wie der Sevogel setzten Grenzsteine.

Einige Grafen- und Herrengeschlechter: Homburg-Tierstein (der mächtigste), Froburg, Tierstein-Farnsburg, Tierstein-Pfeffingen, Eptingen, Ramstein, Markgraf von Baden, Graf von Pfirt usw.

Baselstab

Über die Deutung des heutigen Wappens von Baselstadt und -land sind schon manche Versionen diskutiert worden. Auf alle Fälle schließt sich Heitz denjenigen an, die die Herkunft vom Abtstab als richtig erachten. Beweise dafür glaubt er in Zürich entdeckt zu haben, wobei auch die Orte Moutier-Grandval² und Eichstätt in Bayern

² Bischof Burchardus war der Gründer des Klosters Sankt Alban in Basel, dessen erste Mönche aus Moutier-Grandval stammten. Der erste Abt von Moutier war der heilige Germanus gewesen, dessen Wanderstab (Krummstab), wohl eines der ältesten Dokumente von Abtstäben in der Schweiz, man noch als Reliquie in Delsberg bewahrt. Er soll um 677 bei Delsberg ermordet worden sein.

eine Rolle spielen. Doch muß man dieses interessante Kapitel selbst nachlesen.

Auch die seltsame Vergangenheit des Baselbieter Wappens, der rote Stab mit den «Krabben», sieben Punkte oder Kugeln an der Kurvatur, wird anhand von Urkundensiegeln usw. beleuchtet.

Das Buch von Heitz mag für viele, und nicht ausschließlich historisch Interessierte, der Anlaß sein, die im Text genannten Grenzsteinsammlungen, zum Beispiel im Historischen Museum Basel, im Hof der St.Arbogastkirche Muttens aufzusuchen; es mag auch manche Tourenleiter veranlassen, Spaziergänge an die mittelalterlichen Grenzsteine zu planen, wobei im Text überreichlich Erklärungsmaterial vorzufinden ist.

Es ist ein einmaliger Zufall, daß ein Geograph, Historiker und Heraldiker die Grenzsteinfragen zu bearbeiten begann und ein wertvolles Standardwerk schuf; für die zukünftige Geschichtsforschung wird es unentbehrlich sein, und es gehört in jede größere Lehrerbibliothek.

Hoffentlich werden nun junge Forscher dadurch angefeuert, diese neue historische Disziplin aufzunehmen und an andern Orten fortzusetzen, zum Beispiel im Raum St. Gallen oder Lausanne-Freiburg-Orbe. Zum mindesten aber wäre es wohl vielen Lehrern möglich, den Grenzsteinen ihrer Umgebung fortan erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, sie zu studieren und sie zu erhalten, denn es gilt heute, zu retten, was noch zu retten ist.

Umschau

Brennende Probleme des wissenschaftlichen und beruflichen Nachwuchses

se. – Die *Präsidentenkonferenz* der katholischen Erziehungsinstitutionen der Schweiz hat seit ihrer Gründung im Jahre 1950 eine äußerst segensreiche Tätigkeit entfaltet. Eine Zusammenstellung über die wichtigsten Veranstaltungen läßt unschwer erkennen, daß jedes Jahr aktuelle Schul- und Erziehungsprobleme von versierten Kennern erläutert wurden. Die katholische Dokumentationsstelle im Pädagogischen Institut der Universität Freiburg ist ein erfreuliches Ergebnis der mannigfachen Bemühungen. Ebenso lo-

bend darf die aktive und richtungsweisende Tätigkeit der Vertreter der Präsidentenkonferenz an der Expo 1964 erwähnt werden.

An der letzten ordentlichen Generalversammlung im Hotel Union in Luzern – unter dem Vorsitz von Kantonsrat Otto Schätzle, Olten – wurde Mgr. Dr. Leo Kunz, Seminardirektor, Zug, neu in den Vorstand gewählt. Der frühere Präsident des sogenannten Zürcher Komitees für die Landesausstellung in Lausanne, Seminardirektor Dr. Theodor Bucher, Schwyz, warf noch einmal einen aufschlußreichen Blick auf die pädagogischen Abteilungen der Expo. Während zweier Jahre bemühte man sich in harmonischer Zusammenarbeit um eine zweckmäßige Darstellung der erzieherischen und schulischen Betreuung der Jugend. Die Katholiken arbeiteten eifrig und initiativ mit und verdienen unsere Anerkennung.

Bund und Kanton und Nachwuchsfragen
Fürsprecher Dr. Bernhard Schnyder, Dozent an der Universität Freiburg, Brig, hielt ein ausgezeichnetes Referat über dieses höchst aktuelle Problem. Nach drei neueren Berichten – Hummler, Schultz und Labhardt – herrscht auf fast allen Gebieten ein *empfindlicher Mangel an geeignetem und speziell ausgebildetem Nachwuchs*. Es handelt sich kaum nur um eine vorübergehende Nachfrage. Vielmehr dürften auf lange Sicht wohlüberlegte Maßnahmen des Bundes und der Kantone notwendig sein, damit genügend Akademiker und geschulte Fachkräfte der in einer unaufhaltsamen Entwicklung stehenden Wirtschaft zur Verfügung stehen werden. Es bedarf dabei nicht nur neuer Schulen. Auch die *Grundkonzeption der Schulprogramme* muß zeitgemäßen Anforderungen gerecht werden. Es ist erfreulich, daß sich die Öffentlichkeit in

vermehrter Weise für die mannigfachen Schulfragen interessiert – auch für die Probleme der Hochschulen.

Man erwartet vom Bund, daß er nicht mehr als nötig ins Schulwesen eingreift, daß er aber doch weit größere Subventionen leisten wird. Die Kantone erhalten für die *Stipendien*, die sie ausrichten, beträchtliche Bundesbeiträge, abgestuft nach der Finanzkraft. Dabei besteht wohl die freie Studienwahl, nicht jedoch ohne weiteres auch die von vielen Kreisen – und namentlich den Katholiken – gewünschte freie Schulwahl, denn darüber entscheiden die Kantone. Die wirksame Nachwuchsförderung kann jedoch auch erfolgen durch eine umfassende *allgemeine und individuelle Information*. Diese muß sich auch auf die Berufsberatung beziehen. Noch immer sind viele Eltern zu wenig gründlich über die mannigfachen beruflichen Möglichkeiten – die Ausbildung, die finanzielle Hilfe, die Aufstiegsmöglichkeiten – aufgeklärt.

Der notwendige Ausbau der Schulen wird auch in einer sinnvollen Vereinheitlichung sich zeigen müssen, und zwar sowohl in bezug auf die Lehrmittel wie auch die Schulhausbauten. Eine wohlüberlegte *Koordination* in allen Schulfragen und Schulplänen hätte mancherlei Vorteile zur Folge. Zudem wird das Bildungswesen mehr und mehr nicht nur zu einer nationalen, sondern auch zu einer internationalen Angelegenheit!

Ständerat Dr. Augustin Lusser, Zug, gab als Präsident der ständerätlichen Stipendienkommission eine willkommene Orientierung über die *neue Regelung des Stipendienwesens im Bund*.

Die vielseitige *Aussprache* deckte interessante Aspekte auf. Der Wert einer aufgeschlossenen christlichen Schulpolitik wurde mit Nachdruck unterstrichen. Die Bereitschaft zum zielbewußten Ausbau der Schulen wurde von mehreren Rednern überzeugend dargelegt.

«Das Problem des Hungers ist heute so ernst und dringlich...»

Die Indienreise des Papstes Paul VI. hat der Weltöffentlichkeit auch das Problem des Hungers in der Welt wieder in Erinnerung gerufen.

Am 4. Dezember 1964 verlangte Papst Paul VI. in Bombay vor Pressevertretern in einem dringlichen Appell an alle Nationen, diese möchten «Gedan-

ken des Friedens und nicht der Trübsal» und des Krieges hegen und auch nur einen Teil der militärischen Aufwendungen einem Welthilfsfonds zufließen lassen, der vielen Völkern Nahrung, Kleidung, menschenwürdige Behausung und ärztliche Pflege sichern würde, deren sie heute noch erman- geln.

Eine großmütige und wirksame Lösung des Problems auf internationaler Ebene ist nur möglich, wenn jeder Einzelne sich aus innerster Überzeugung verpflichtet fühlt, im Rahmen seiner Möglichkeiten einen Beitrag zu leisten. Die Schweizer Auslandhilfe, deren Sammlung im Zeichen des Kampfes gegen den Hunger durchgeführt wird, appelliert auch dieses Jahr wieder an die Gefühle der Nächstenliebe des Schweizervolkes. Vergessen wir in einer Zeit des allgemeinen Wohlstandes nicht, daß der Hunger immer noch, wenn auch nicht überall mit der gleichen Härte, zwei Drittel der Menschheit quält.

Die schweizerischen Bischöfe empfehlen die Sammlung der Schweizer Auslandhilfe wärmstens ihren Gläubigen in der zuversichtlichen Erwartung, ihre Spende möge Ausdruck ihres tiefempfundenen Verständnisses für die Not der Hungernden sein. Das Problem des Hungers ist heute so ernst und dringlich, daß es – wie Papst Paul VI. in seiner Weihnachtsbotschaft ausgeführt hat – nur durch eine «tiefere, wirksamere, allumfassende Brüderlichkeit unter den Menschen» einer Lösung entgegengeführt werden kann.

Für die

Schweizerische Bischofskonferenz

Der Dekan: Angelo Jelmini

Sammlung Schweizer Ausland-
hilfe, Postcheck Zürich 80 - 322

Erfreulicher Ausbau der Berufsberatung

Nach einer Erhebung des Schweizerischen Zentralsekretariates für Berufsberatung bestanden Ende Dezember 1964 in der Schweiz 304 Berufsberatungsstellen mit 238 Berufsberatern und 129 Berufsberaterinnen. Von diesen 367 Mitarbeitern waren 162 (44 Prozent) vollamtlich tätig, 82 (22 Prozent) hauptamtlich in Verbindung mit verwandten Funktionen (Lehrlingsamt, Jugendsekretariat, Amtsvormundschaft und dergleichen) und 123 (34 Prozent) nebenamtlich. Nicht inbe-

griffen sind dabei die rund 50 privaten Berufsberater und rund 20 an privaten oder staatlichen Berufswahlklassen tätigen Berufsberater. Gegenüber 1948, als erstmals eine solche Zählung vorgenommen wurde, sind *große Fortschritte* zu verzeichnen. Von den damaligen 301 Mitarbeitern waren erst 33 (11 Prozent) vollamtlich tätig, 73 (24 Prozent) hauptamtlich in Verbindung mit verwandten Funktionen und 195 (65 Prozent) nebenamtlich. Die Zahl der vollamtlichen Berufsberater und Berufsberaterinnen hat sich demnach im Laufe der letzten 16 Jahre annähernd vervielfacht.

Katholische Lehrerschaft Österreichs gegen «Diktatur der Sittenlosigkeit»

Wien. – Der Bundesausschuß der Katholischen Lehrerschaft Österreichs stellte bei seiner letzten Sitzung mit großer Sorge fest, daß die «Diktatur der Sittenlosigkeit» immer mehr Bereiche des öffentlichen Lebens erfaßt. Die anwesenden Vertreter aller Landesvereine gaben ihrer Überzeugung Ausdruck, daß die katholischen Lehrer jederzeit bereit sind, für die Erziehung unserer Jugend zu einer aufgeschlossenen, gesunden und sauberen Lebenshaltung einzutreten. Jede erzieherische Maßnahme der Schule werde zur Farce, wenn sich so viel Schmutz und Schund ungestraft verbreiten könne. Die Katholische Lehrerschaft Österreichs fordert die strengste Anwendung der bereits bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Sie versichert allen Eltern, daß sie mit ihnen die Sorge um das sittliche Wohl der Kinder teilt und appelliert darüber hinaus an alle Kreise der Bevölkerung, an der Heranbildung einer gesunden Jugend mitzuwirken. (Völkspote), Innsbruck)

Sind Sonderschulen notwendig?

Es gibt immer wieder Stimmen, welche es für unrichtig halten, schwachbegabte Kinder in speziellen Klassen zu schulen. Man müsse dem behinderten Kind die Absonderung und die Etikette «Spezialkläbler» oder «Hilfsschüler» ersparen und die gesunden Kameraden zur Rücksichtnahme erziehen.

In diesem Zusammenhang ist ein Schulversuch, den die Universität

Yeshiva in den Vereinigten Staaten durchgeführt hat, recht interessant. Für den erwähnten, streng wissenschaftlich durchgeführten Versuch wurden 120 Kinder mit einem Intelligenzgrad von 60 bis 85 Prozent – entspricht Kindern in schweizerischen Hilfs- und Spezialklassen – in zwei Gruppen geteilt. Die erste Gruppe wurde in eigens dafür gebildeten Hilfsklassen mit kleiner Schülerzahl von heilpädagogisch ausgebildeten Lehrkräften unterrichtet; die Vergleichsgruppe verblieb in der allgemeinen Volksschule.

Die vierjährige, genaue Beobachtung beider Gruppen ergab: Am Ende des ersten Schuljahres wiesen die Sonderklassenkinder gleiche Rechenleistungen wie die Kontrollgruppe und leicht schwächere Lese-Schreibleistungen auf, bedingt durch eine auf zwei Jahre verteilte Lesemethode. Nach dem zweiten Jahr waren die Leistungen im Lesen-Schreiben gleich, in den andern Unterrichtsfächern waren die Sonderschüler den Volksschülern leicht, im dritten Jahr überall überlegen. Am Ende des letzten Versuchsjahres zeigten die

Hilfsschüler in sämtlichen Fächern erheblich bessere Leistungen. Fast noch auffallender waren die Unterschiede im Verhalten. Während sich die Hilfsschüler ausgeglichen und aktiv, fast wie gleichaltrige Volksschüler verhielten, fielen die Kinder der Vergleichsgruppe in ihren Leistungen immer mehr ab; sie wirkten resigniert, passiv, hatten irgendwie «aufgegeben», waren auffallend unsicher, anlehnungs- und lobbedürftig und wiesen eine Reihe eigentlicher charakterlicher Störungen auf.

Diese Ergebnisse fanden in amerikanischen Schulkreisen große Beachtung. Uns in der Schweiz, wo wir seit 1882 Hilfsschulen kennen, überraschen sie nicht so. Sie bestätigen die Erfahrung aller Fachleute, daß Behinderte erst richtig in die Gemeinschaft «eingegliedert» werden können, wenn man sie vorher mit *besonderen* Methoden, in *speziellen* Klassen fördert und damit vorerst «ausgliedert». Aber durch gute Sonderschulung auf das Leben vorbereitet, werden auch Behinderte einst wertvolle Glieder der menschlichen Gemeinschaft.

PI

gesteckt – 10–12jährig: Liebe zum historischen Detail, Sammlungen anlegen – 12–16jährig: geschichtliche Karten entdeckend – Entwicklungsreihen vom Einbaum bis zum Ozeandampfer. Mit der Reifezeit wandelt sich das Verhältnis zur Geschichte grundlegend. Der Jugendliche erfaßt die Verantwortung.

3. Das menschliche Verhalten soll im Mittelpunkt stehen – Ab 7. Klasse stehen im Vordergrund Sachberichte, Fakten. Die Lehrer-Erzählung steht im Vordergrund; so wird die Geschichte dem Schüler verständlich, wenn man sie vereinfacht. Die Verwendung von Dias ist nicht immer geeignet.

4. Dias, Quellenlektüre, Literatur. Anordnung des Stoffes (chronologisch heranarbeiten) – Auflockerung des Unterrichtes, Quer- und Längsschnitte. Lehrplan weitherzig, teilweise überholt. Aus der Literatur: Herr Heimpel = paradigmatisches Lehren, während Hans Ebeling dem Prinzip der Inselbildung huldigt. Wir haben es mit Geschichtsauffassung zu tun. Es geht um eine eiserne Ration, ein kleines Wissen muß sitzen. 6. Klasse: Entstehung der Eidgenossenschaft bis Marignano. 7.–9. Schuljahr: Ereignisse und Kulturzustände bis Reformation, Revolution, Erster und Zweiter Weltkrieg, Internationale Organisationen (UNO, UNESCO). Auswählen, begrenzen oder erweitern ist ein Vorrecht des Lehrers, jedoch auch Verpflichtung.

5. Schweizergeschichte mit der Weltgeschichte verknüpfen, das Fenster zur allgemeinen Geschichte öffnen, nicht 1798 stillstehen. Beschneiden des bisherigen Stoffes, eine Vermehrung der Stundenzahl kommt nicht in Frage. Die Ortslehrerschaft soll einen Geschichtsstoffplan erstellen. Der Geschichtsunterricht ist ein schwieriger Unterricht.

In der Diskussion wird auf Schallplatten und Tonbandaufnahmen verwiesen, ebenso auf den staatsbürgerlichen Unterricht.

Vor und nach der Oberstufenkonferenz hatte man Gelegenheit, eine reichhaltig dotierte Lehrmittelausstellung für den Geschichtsunterricht in Augenschein zu nehmen.

E.

ST. GALLEN. *Sektion Toggenburg des Schweizerischen Katholischen Lehrervereins.* (Korr.) Mittwoch, den 18. Februar,

Aus Kantonen und Sektionen

BASELSTADT. (Korr.) 27. *Kantonale Primarlehrerkonferenz.* Der große Saal des Kino «Uhu» wies keinen leeren Platz auf, als Präsident E. Bertschi, Binningen, die Gesamtkonferenz eröffnete. Freudig gedachte man hier des 70. Wiegenfestes von alt Schulinspektor Ernst Grauwiler. Nicht gram wurde die Lehrerschaft über die inspektorale Botschaft, in Liestal würde man zukünftig auf einen schriftlichen Jahresbericht des Lehrers verzichten. In die Redaktion der «Schul-Nachrichten» teilen sich als Lehrervertreter: Dr. Salathé (Gymnasium), Dr. Aellig (Realschule) und P. Lüscher (Primar- und Sekundarschule). Neue Nummern behandeln: Gesamtschulen, Hauswirtschaft, Erziehung und Naturschutz, Industrie und Beziehungen zur Schule. Sehr gute Aufnahme fand der Baselbieter Expo-Film.

Nun teilte sich die Gesamtkonferenz in Stufenkonferenzen, wo allüberall die bisherigen Vorstände bestätigt bzw. ergänzt wurden.

Die Unterstufe lauschte einer Lehr-

probe von Lehrer Bohny, Basel, zum Rechenunterricht: Einführung in die Methode Cuisenaire. Die Mittelstufe hörte einen Vortrag von Realschulinspektor Oberst M. Grieder: Wie ich mir die Vorbereitung der Schüler auf die Aufnahmeprüfung vorstelle. Die Primarlehrer sollen hier ihren Kropf tüchtig geleert haben.

Die Oberstufe lauschte dem kurzen, prägnanten Vortrag von Inspektor Paul Jenni: Geschichtsunterricht auf der Oberstufe. 1. Zweck. 2. Psychologische Voraussetzungen. 3. Methodisch-didaktische Folgerungen daraus. 4. Stoff und Stoffauswahl. 5. Schweizergeschichte, allgemeine Geschichte und Zeitgeschichte.

1. Patriotischer Zweck, notwendige Erlebnisgrundlagen – 19. Jahrhundert: Industrialisierung – Gegenwartsbezogen unterrichten – Aktualitäten (Hochzeit in einer Illustrierten) – Den kritischen Sinn wecken, Formung des Menschen anstreben.

2. Im 10. Altersjahr fähig, Geschichte zu erfassen – 9–11jährig: historisch an-